

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1845

18.1.1845 (No. 17)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, den 18. Januar.

N^o. 17.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halb 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.

1845.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 11. Jan. (Korresp.) Es ist dem auflebenden nationalen Bewußtsein der Deutschen ohne Zweifel sehr zusagend, daß man es in der Auswanderungssache für das Erstreben von Kolonien bestimmt, die von der Nation als Eigenthum bejessen werden. Es ist auch löblich, daß dies geschieht, denn wenn auch in der Sache, um die es sich handelt, nichts damit erreicht würde, so bliebe doch die belebende Wirkung auf das Nationalgefühl gewiß nicht aus. In dieser Beziehung ist ein vorjähriger Artikel aus Berlin, sowie der vom 1. Jan. in der Beilage der „Allgem. Zeitung“ (Kleinasien und die deutsche Kolonisation) eine wohlthuende und begrüßenswerthe Erscheinung der Presse. Und mehr! Denn es ist vom richtigsten Takt, die Blicke der Nation nach dem Oriente zu lenken, wäre selbst vor der Hand das Ziel zu weit hinausgerückt und darum vergriffen. Was inzwischen den begeisterten Anregungen für Kolonienwerb entscheidend Abbruch thut, ist die Umgehung der Frage: „Wie soll das geschehen?“ Die zürnende Antwort: „es wird geschehen, wenn Deutschland will!“ befriedigt nicht, denn wenn Deutschland auch will, so wird es doch immer auf diese Frage zurückkommen und sie nicht bloß nach den Eingebungen eines lebhaft gefühlten Dranges, sondern weit mehr im Geiste praktischer Abschätzung seiner Kräfte und mit Rücksicht auf die waltende Macht der politischen Verhältnisse lösen müssen. Mit kalter Ueberlegung, der Skepsis kein geringeres Recht, als der Begeisterung einräumend, werden wir daher zu Werke schreiten und die Presse dahin bestimmen müssen, daß sie eben sowohl unserm Nationalgefühl, als unserm Zweifel Genüge thut. Anlagen von Kolonien setzen den Bestand von großen Handelsvereinen, von Banken, von Staatsunterstützungen und von militärischem Schutze voraus. Daran gebietet es uns theils gänzlich, theils mehr oder minder. Gelangen wir auf friedlichem Wege zu Kolonien, so wird uns die Behauptung derselben mehr zu schaffen machen, als wir zur Zeit vermuthen, vielleicht mehr, als wir zu leisten im Stande sind, schlagen wir Kraft und Willen wie immer hoch an. Auf Eroberungen kann und soll Deutschland sich nicht einlassen, denn es schürte damit einen Brand an, der bisher mit ebenso viel Glück, als Gewandtheit im Verfahren vermieden wurde. Beide Einwurfe finden auf Kleinasien direkte Anwendung. Wir würden nicht im Stande seyn, deutsche Niederlassungen daselbst gegen die Uebergriffe türkischer Satrapengewalt zu schützen und sie noch überdies in ein zukünftiges Feindesland verpflanzt haben. Wir zweifeln, daß selbst die beständige Unterhaltung einer Flotte und eines Heeres zum Schutze von einigen Tausenden Kolonisten ausreichte, um ihre Ansiedelung zu Bestand und Gedeihen zu bringen, und erinnern diesfalls an den heillosen Zustand der türkischen Provinzen in Asien, sowie an die Eifersucht der Russen und Engländer und an das Schicksal der Deutschen in Griechenland. Im besten Falle aber hätten wir unsere Landeleute doch immer nicht mit Gewähr für die Zukunft gesichert. Wie das Land, das sie bebauen, so können auch sie einst eine Beute fremder Eroberung werden, und uns sammt allen aufgewandten Anstrengungen rein verloren gehen. Allerdings wäre diese Rechnung eine beschränkte u. engherzige, wenn Deutschland in dem Fall wäre, nach derlei leicht möglichen Einbußen auf anderweite Entschädigungen und auf Erneuerung solcher verunglückter Versuche rechnen zu können. Da dieses zur Zeit nicht der Fall ist, weil unser inneres politisches Leben noch lange nicht den nöthigen Grad von intensiver Stärke erlangt hat, um gewagte Unternehmungen darauf basiren zu können, so sollen wir unsere Kräfte wohl für ein schrittweises Vorwärtsgen unangeseht anstrengen, aber durch keinen derselben überbietenden Zweck auf lange Zeit lähmen. Behandelt man den Vorschlag, den deutschen Auswanderer nach Kleinasien zu schicken, aus dem rein menschlichen Gesichtspunkte, um ihm nämlich eine bessere Existenz, als in der Heimath zu verschaffen, so ist derselbe vollends nicht zur Ausführung geeignet. Wir können für jene Region weder Sicherheit der Person und des Eigenthums verbürgen, noch vermag die minder bemittelte Klasse die Transportkosten dahin aufzubringen. Beides ist aber *conditio sine qua non*, oberster Grundsatz eines brauchbaren Auswanderungssystems. Bei jedem Vorschlag, der gemacht wird, drängen sich diese beiden Fragen in den Vordergrund; kann man sie nicht befriedigend beantworten, so kann einem solchen Vorschlag auch keine Folge gegeben werden. Nicht früher dürfen wir an das

politische und kommerzielle Interesse Deutschlands denken, als bis wir mit den Anforderungen, welche die Humanität bei der Auswanderungsfrage an uns stellt, entsprochen haben. Nur das Land, welches die größte Bürgschaft für eine gedeihlichere Existenz begründung des auswandernden Volkes darbietet, wird die Nation mit Beruhigung wählen können. Kennt man außer Ungarn ein Land, wo die Gefahr des Mißlingens einer Niederlassung des deutschen Volkes geringer wäre, als dort, wo der Transport und die Rückkehr leichter und unfortspieliger, und alle übrigen Bedingungen mit geringerer Anstrengung zu erfüllen sind, so nenne man es. Kleinasien ist dies Land nicht, sicherlich nicht zur Zeit; in der Zukunft aber noch weniger, als jetzt. Immer kommen wir auf die grundsätzliche Frage zurück: Warum übersieht Deutschland das Nahe und strebt lieber nach dem Fernen? Ist der Süden Ungarns ein mit Deutschen ausgefüllt, dann macht sich die Ausdehnung in der Richtung gegen Asien von selbst. Das Vorrücken ist sodann natürliche Folge der Bevölkerungsdichtigkeit, und geschieht in diesem Falle mit ungleich geringerem Wagniß, als die Verpflanzung von einigen Tausenden in ein Gebiet, wo der Rückhalt mangelt. Es ist denen, welche die Auswanderung nach Ungarn empfehlen, vom „Rheinischen Beobachter“ jüngst der Vorwurf gemacht worden, sie sprächen und handelten als bezahlte Agenten Oesterreichs. In wie ferne dieser Vorwurf uns vielleicht vorzugsweise mittreffen sollte, glauben wir dem „Rheinischen Beobachter“ entgegen zu müssen, er habe sich mit dieser Anschuldigung Angesichts Wiens ein großes ridicule gegeben, Deutschland aber damit recht deutlich gezeigt, daß er in der Kenntniß der politischen Grundsätze Oesterreichs noch ganz und gar ein Neuling sey. Wer wüßte es nicht, wie wenig, vielleicht zu wenig, Oesterreich der Presse sich bedient, um seinen Maßregeln Eingang zu verschaffen, oder sie zu rechtfertigen. Diesem System der Schweigsamkeit verdankt Oesterreich seine ruhige und würdevolle Haltung, es dankt ihr selbst einen Theil des Vertrauens. Wozu hätte es aber der Presse und der besoldeten Agenten bei der Auswanderungssache nöthig, da es mit einer eigenen Erklärung, wie sie einst von der Regierung Karls VI. und Maria Theresiens gegeben wurde, hervortreten und zur Einwanderung nach Ungarn einladen könnte? Wir können nicht umhin, auch darüber unsern Unwillen auszudrücken, daß, nachdem uns Oesterreichern lange Zeit der Vorwurf von Theilnahmslosigkeit an der deutschen Sache gemacht wurde, man uns jetzt dafür mit Schmähdungen entgelt, daß wir in einer Angelegenheit mißsprechen, in der wir orientirt zu seyn glauben, in wie ferne wir das empfohlene Ungarn wohl eben so gut, wenn nicht besser, als Der oder Jener am Rhein oder an der Weiser kennen dürften. Verdächtigt man aber mit dreifacher Stärke den Antriebe, die Gesinnung, die uns leitet, so gebe man auch die Beweise! Wir fordern den „Rheinischen Beobachter“ hiermit öffentlich auf, zu beweisen, daß wir bei Verwerfung der Terastunternehmung und bei Empfehlung Ungarns, im Laufe von zwei Jahren, als wir in dieser Richtung beharrlich thätig sind, jemals im Auftrag der Regierung und aus einem andern Grunde gesprochen haben, als der ist, den wir aus Ueberzeugung und aus dem Wunsche schöpften, der Sache der Menschheit und dem Interesse der Nation zu dienen.

Preußen. Berlin, 8. Jan. Man erfährt, daß zu den gnädigen Mitteilungen in Betreff der Ueberfiedelung der polnischen Gränzjuden der König und die Königin von Holland Vieles beigetragen.

Wir lesen in der „Bresl. Ztg.“: Die Nachricht, der kräftig gesunnte, große Gelehrte Böckh werde Minister werden, reißt immer mehr zur Bestätigung. Hr. Minister Eichhorn soll das Ressort der geistlichen Angelegenheiten beibehalten, während die Sache des Unterrichts in die Hände Böckh's gelegt wird.

Bayern. Zur Beschleunigung des Bahnbauwes zwischen Nürnberg und Donauwörth wird mit dem 1. f. M. eine eigene kön. Eisenbahnsektion in Nördlingen errichtet, und der bisherige kön. Sektionsingenieur Fries zu Erlangen, durch die dortigen schwierigen Bauten rühmlichst bekannt, dorthin versetzt werden. Gleichzeitig werden auch, falls es die Witterungsverhältnisse nur einigermaßen gestatten, sowohl in Nördlingen, als Gunzenhausen die geometrischen Vermessungen behufs der Grunderwerbungen beginnen, indem, wie man hört, die Schwierigkeiten, welche bei Gunzenhausen vorhanden seyn sollten, nur in der Einbildung bestehen. Eben so wurde in neuester Zeit für die Ludwigs-Westbahn auf der Strecke von Lohr nach Aschaffenburg, in der Nähe

Vor Hundert Jahren.

(Schluß.)

Für Deutschland war es ein großer Segen, daß sich im Mittelalter neben dem Kriegerstande die Städte erhoben, deren Bürger nicht, wie die Ritter, in Fehde und Turnier, sondern im Handel und Handwerk die Aufgabe ihrer Lebensfähigkeit fanden, aber dennoch kriegerische Tüchtigkeit, die damals unentbehrliche Voraussetzung jeglicher Selbstständigkeit, bewahrten und übten. Das Städtewesen, von starken Grundlagen getragen, erhob sich schnell zu Glanz und Größe; man denke nur an den rheinischen Städtebund und die ruhmreiche Hanse! Die unmittelbar unter Kaiser und Reich stehenden Städte, die Reichsstädte, erwarben namentlich im fünfzehnten Jahrhundert große Macht und nahmen auch an den Verhandlungen des Reichstages Theil. Als aber eine Anzahl Territorien sich weiter ausdehnte, und in denselben die staatliche Natur mehr hervortrat, stand der Landesherr dem Handel und Gewerbe ferner nicht mehr feindlich gegenüber, sondern pflegte und schützte beide. Allmählig geriethen viele ehemalige Reichsstädte unter Landeshoheit, und nur 51 wußten sich frei von landesherrlicher Gewalt zu halten. Aber auch die größten von ihnen, wie Hamburg und Nürnberg, hatten doch nur ein Gebiet von höchstens einigen Quadratmeilen. Das mit einer Landwehr umgebene Reich von Aachen, das umfingerte Bürgerfeld von Worms, das mit Gräben und lebendigen Zäunen versehene Gebiet von Mühlhausen erreichte solche Größe nicht, und Pöppfingen, Gengenbach, Gienzen, Hany und viele andere zählten nur wenige Tausend Einwohner, und zu einer Vergrößerung war keine Gelegenheit gegeben.

Die Reichsstädte konnten eine eigentliche Staatsnatur nicht erringen; sie verloren vielmehr nach und nach an Rechten, wurden von Anfang an von der Besetzung des Kammergerichts ausgeschlossen, und hatten in den Kreisversammlungen

neben den mächtigen Fürsten nur geringes Gewicht, wie sie auch auf dem Reichstage alles Einflusses beraubt blieben. Man achtete sie so wenig, daß z. B. Ulm von Bayern, Speyer vom Bischofe von Speyer feindlich überfallen wurden, Darmstadt nahm die Hoheit über Wehlar, Kuxköln jene über Köln, das Stift Worms über Worms etc. in Anspruch; gar oft mußten Gebietsheile abgetreten werden. Manchmal umschloßen die städtischen Maueru zugleich das gesammte Gebiet anderer Reichsstädte, wie z. B. das Bisthum des Bischofs von Regensburg und das des unmittelbaren Prälaten von St. Emmeran; oft besaßen Landesherren Höfe und sonstige Gebäude in den Reichsstädten und waren für diese von städtischer Obrigkeit befreit, oder hatten das Recht, einen Theil der Rathsherren und der Richter, oder einen Vogtmajor, wie Kurpfalz in Aachen, zu ernennen, peinliche Justiz zu üben u. s. w. Da war Gelegenheit in Hülle und Fülle zum Streit, der gewöhnlich zum Nachtheil der Städte endete. In diesen selbst trat allmählich, mit dem Verfall und dem Verluste der Macht und des Ansehens, feine Einseitigkeit und Verbumpfung hervor, der freisäe Bürgerinn verlor sich, nur die alten Formen, aus denen der Geist gewichen war, blieben bestehen und alte Rechte, z. B. Stapelrechte in Hamburg, Bremen, Köln, Regensburg. Dazu kam, daß Rath und Bürgerschaft sich von einander absonderten, daß der erstere die Gemeinewürden im eigenen Interesse ausbeutete, und sich das Verwalten so bequem machte, daß gar oft der Kaiser wegen grober Pflichtwidrigkeiten Einsehen thun mußte. Bald wurden Rathstage gar nicht oder nur gegen Bezahlung der Betheiligten gehalten; hier wurden Protokolle verfälscht, dort Privatunterhandlungen mit den Parteien geführt, Kaiser und Reichsgerichte mußten die schlechte Haushaltung angreifen, denn aus Stadt und Zughaus verschwand ein Stück nach dem andern, bis endlich nichts mehr übrig war; das geheime Kollegium erhob Summen auf den Namen der Stadt, ohne angeben zu

des auf der Wasserscheide nöthigen Stollens, eine eigene Sektion in Hain, Landgerichts Rothendach, errichtet. — In dem Brau- und Gasthaus „zur Traube“ in Remmingen brach am 8. Januar Nachts Feuer unter dem Dachraume aus, welches so schnell um sich griff, daß nur noch an Rettung der Nebengebäude zu denken war. Einer der thätigsten jungen Bürger wurde durch einen niederstürzenden Giebel, ein Zimmermann durch einen Schornstein erschlagen; ein Anderer wurde lebensgefährlich verletzt; ein im Gasthaus schlafender Mann kam in den Flammen um, und ein bejahrter und geachteter Kaufmann, der sich auf Besuch im Nebenhause befand, starb in Folge des Schreckens an einem Schlagfluß. Ein Bediensteter des Gasthauses wird noch vermißt. (Nürnb. G.)

Aus der bayerischen Pfalz, 8. Jan. Im nächsten Frühlinge werden wieder viele Auswanderungen nach Amerika von unserer Gegend aus stattfinden. Es sind meistens wohlhabende Ackerleute, die bereits viele Verwandte in der neuen Welt haben, denen sie dorthin folgen. — Ueber die von Seite der Regierung zu erwartende Genehmigung des Baues der speyer-lauterburger Eisenbahn ist plötzlich Alles wieder stille geworden, doch hofft man noch immer, daß der König die Erlaubniß für den Bau dieser so wichtigen Verbindungsstraße ertheilen werde, zumal das Gutachten des Verwaltungsrathes der pfälzischen Ludwigsbahn ganz zu Gunsten des speyer-lauterburger Schienenweges ausgefallen ist. (R. 3.)

Freie Städte. * * Frankfurt, 16. Jan. (Korresp.) Noch vor Eröffnung der Unterzeichnung zu Betheiligungen an dem kurhessischen Lotterianlehen hatte das rothschild'sche Bankhaus den ausdrücklichen und förmlichen Vorbehalt gemacht, nach seinem Ermessen die einzelnen Einzeichnungen, welche geschehen würden, anzunehmen. Diesem Vorbehalte lag, allein im wohlverstandenen Interesse des Anlebens selbst, das Motiv zu Grunde, zu verhindern, daß ein allzu starker Andrang von sogenannten Gewinnnehmern stattfinde, durch welchen oft, wie dies erst neuerdings bei den Friedrich-Wilhelms-Nordbahnaktien der Fall war, eine Preisverringerung selbst bei den solidesten Staatseffekten herbeigeführt wird. In Kraft jener umsichtigen Maßnahme, welche hier nur allgemeine Billigung findet, und deren günstige Folgen sich an unserer Börse bereits bemerklich machen, wurden von dem rothschild'schen Bankhause nach dem Schlusse der Subskription verschiedene Klassen für die Unterzeichner aufgestellt. Eine sehr große Anzahl von Unterzeichnungen, von welchen angenommen werden konnte, daß sie lediglich in der Absicht geschehen waren, sofort zur Gewinnnahme auf die Börse gebracht zu werden, blieb bei der Vertheilung der Anlehensumme ganz unberücksichtigt. Die übrigen Unterzeichner konnten deshalb auch besser theilhaftig werden, als sonst möglich gewesen wäre; die niedrigste Klasse der zugewiesenen Beträge war auf 20 Proz. der geschnittenen Summen angesetzt. — Auf unserem Fondsmarkte war gestern sehr lebhaftes Geschäft in kurhessischen 40 Thaler-Loosen. Mittags an der Börse wurden darin starke Partien zu 44 1/2 à 1/2 umgesetzt; Abends in der Effektensozietät hob sich der Preis auf 45. — Die neuesten londoner Handelsbriefe bestätigen, daß die portugiesische Regierung auf die Anträge wegen einer neuen Uebereinkunft mit den Staatsgläubigern einzugehen Willens sey; wie es heißt, ginge der Plan der Regierung dahin, den Inhabern von 3proz. Obligationen es frei zu stellen, ihre Effekten zum Zeichen des Beitrittes zu dem Arrangement stempeln zu lassen, nach welchem dieselben sofort eine feste Rente von 4 Proz. tragen sollen, anstatt der steigenden Rente von 4 Proz. von 1849 an, von 5 Proz. von 1853 an und von 6 Proz. von 1861 an. Diefelben Briefe erwähnen eines Gerüchtes, nach welchem aus Rio Janeiro dem britischen Kabinete ein neuer Einfuhrtarif mitgetheilt worden wäre, welcher im Ganzen nur wenig von dem vorigen abwicke und einem neuen Handelsstraktate zwischen Brasilien und England zur Grundlage dienen sollte. — Ein wiederholtes Gesuch einer Anzahl hiesiger Buchhändler um Befreiung zur Bildung einer förmlichen Buchhändlerkorporation, ein Gesuch, welchem eine ausschließliche Tendenz gegen die hiesigen israelitischen Buchhändler als leitendes Motiv zu Grunde lag, wurde von hohem Senate in dessen vorgestriger Sitzung abermals abschlägig beschieden. — Der Verfasser der trefflichen „Dorfgeschichten“, Dr. Auerbach, ist heute von Frankfurt, wo er seit einiger Zeit weilte, nach Berlin abgereist, um dort, wie es heißt, für die Dauer eines Jahres seinen Aufenthalt zu nehmen. Von unserer aus den angesehensten Einwohnern bestehenden Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste wurde dieser Schriftsteller vorgestern zu ihrem korrespondirenden Mitgliede ernannt: eine Auszeichnung, die um so mehr Bedeutung hat, da Auerbach Israelite ist.

Frankreich.

§§ Paris, 14. Jan. (Korresp.) Die Diskussion der Adresse hat in der Pairskammer begonnen. Der erste Angriff gleich war heftig und lebhaft, und ging von Graf Molé, dem ersten Redner, aus, der vier Jahre lang geschwiegen hatte. Er war nicht eingeschrieben, und deshalb hatte Niemand geglaubt, daß er sprechen würde; um so überraschender war daher die Wirkung. Graf

Molé hat sich offen an die Spitze der Opposition in der Pairskammer gestellt, an die Spitze einer neuen, einer konservativen Opposition gegen ein konservatives Kabinete. Mit großer Heftigkeit beschwerte er sich über die lebhaften Angriffe der ministeriellen Blätter gegen seine Person, und erinnerte Hrn. Guizot, der ihn durch seine Blätter der Intrigue beschuldigen lasse, an die Zeiten der Koalition. Er habe das Ministerium stets unterstützt, habe für dasselbe gestimmt, wenn es Gutes gethan, selbst dann, wenn es nichts Schlechtes gethan; allein die Fehler des Ministeriums seien jetzt zu einer Größe gediehen, hätten Frankreich in ein solches Netz von Verlegenheiten gestürzt, es in einen solchen Engpaß geführt, daß seine Pflicht es erheische, an der Spitze seiner Partei, der konservativen, offen gegen das Ministerium aufzutreten. (Graf Molé schonte im Verlaufe seiner Rede Niemanden; man hatte eine zu große Mühsung von ihm erwartet; aber er war scharf, einschneidend, bitter, hochfahrend, fast verächtlich in seinen Ausdrücken und man bemerkte, daß diese auf Hrn. Guizot lebhaften Eindruck machten.) Das Ministerium habe in seinen Augen zwei große Fehler begangen, nämlich: wegen Tahiti's und des Durchsuchungsrechtes, wodurch das Volksehrgefühl Frankreichs verletzt und beinahe ein Bruch mit England herbeigeführt worden sey. Er weise jeden Versuch einer Vereinigung entschieden zurück: denn zwischen ihm und dem bestehenden Kabinete sey keine Einigung möglich; im Uebrigen erkläre er sich für den Frieden, für das Bündniß mit England, und gegen die Besitznahme von Tahiti. Nach Graf Molé bestieg Hr. Guizot die Tribune. Er war auf Molé's Angriff nicht vorbereitet gewesen, weshalb seine Rede nicht den gewöhnlichen Schwung, nicht die Kraft u. Energie hatte, die man sonst an ihm gewöhnt ist; er war heftig, leidenschaftlich, bitter, zitierte Verse aus Molière, in denen er die Opposition „Böswillige“ und „Helfershelfer der Böswilligen“ nannte, wogegen laute Einsprüche erhoben wurde, sprach von dem „gemachten künstlichen Blätterlärm“, von dem „Nebel von Lügen und Verdrehungen, mit dem man die klaren Thatsachen umhülle“; vergebens aber suchte er, den Grafen Molé von dem Felde der vereinigenden Kritik zu verdrängen u. ihn zu zwingen, ein Programm seiner eigenen Politik zu entwerfen. „Und wenn Sie Minister würden,“ rief er ihm zu, „was würden Sie am Morgen nach dem Siege thun?“ Graf Molé schwieg; er hatte gleich im Anfange feierlich erklärt, daß ihn nicht der Ehrgeiz treibe, daß er kein Portefeuille wolle. Der Kampf zwischen den beiden persönlichen Gegnern war lebhaft; die Kammer hörte ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zu, ohne ein Zeichen des Beifalls oder des Mißfallens zu geben. Im Allgemeinen jedoch war es eben nur ein persönlicher Kampf, der nur unbestimmte Klagen und eben so unbestimmte Gegenbeschuldigungen herbeiführte. In Molé's Rede war folgende Stelle die bezeichnendste: „Wenn ich die Politik des gegenwärtigen Kabinet's charakterisiren sollte, so würde ich sie eine übertriebene Politik nennen, übertrieben selbst in ihren Fehlern und Schwächen.“ Hr. Guizot wich allen unmittelbaren Angriffen aus; nur in Hinsicht der Durchsuchungsverträge erklärte er: das engl. Kabinete habe eingewilligt, eine gemischte Kommission zu ernennen, um zu sehen, ob es keine anderen möglichen Mittel gebe, den Sklavenhandel zu vernichten, aus welchem Zugeständniß er — Guizot — schließen müsse, daß das englische Kabinete die Nothwendigkeit einer Abänderung der Durchsuchungsverträge bereits anerkannt habe: ein Erfolg, zu dem man sich Glück wünschen müsse. Nach diesem erbitterten Zweikampfe zwischen den beiden Haupten der konservativen Partei sprachen die Herren Wicome de St. Priest, Dubouchage und Bossy d'Anglas gegen den Adresseentwurf; ihre Reden enthielten nichts von Bedeutung, weshalb ihnen die Kammer auch nur geringe Aufmerksamkeit schenkte. Schon wollte Kanzler Pasquier die allgemeine Diskussion schließen, als der Marquis Boissy noch das Wort verlangte und in seiner bekannten rücksichtslosen Manier wieder „ungeheure Sachen“ sagte, ohne von Hrn. Pasquier, der sichtlich verwirrt und bestürzt war, zur Ordnung gerufen zu werden. „Die Staatsumwälzung von 1830“, sagte Boissy u. A., „hat uns eine aufrichtige Regierung versprochen. Ist das geschehen? Nein! das konstitutionnelle System lebt nur von und durch Lügen; die Thronrede ist ein Meißerstück in dieser Art. Man hat uns 1830 noch viel mehr versprochen. Hat man es gehalten? Nein! Man hat Ancona geräumt und Italien verlassen, mit der Schweiz gebrochen, im Orient Alles vernachlässigt, durch Unterzeichnung des Durchsuchungsvertrages sich von England abhängig gemacht. Die Minister waren in allen diesen Fällen schuldlos: sie kannten den obern geheimen Gedanken nicht, der die Politik leitete. Ein geheimes Einfluß hat Frankreich ohne Wissen und Willen der Minister in drückende Verpflichtungen verwickelt. Herr Guizot — schloß er — ist der populärste Minister in England und der unpopulärste in Frankreich.“ Hierauf begann die Diskussion des ersten Artikels. Graf Montalembert sprach über die Unterdrückung und die Angriffe, die die religiöse Freiheit täglich erfahre; auf seinen Wunsch wurde der Schluß seiner Rede auf die nächste Sitzung vertagt. — Der erste Tag war für das Kabinete ein ungünstiger. Das „Journal des Debats“ ist in Verwirrung über die unter der konservativen Partei ausgebro-

tenenz bei seiner — Praxis medica! Doch genug; die Reichstädte waren todt; man hörte nur von ihnen, wenn Dinge berichtet wurden, wie z. B., daß der Amtsbürgermeister von Windeheim in Franken einem Bürger, der in seiner Gegenwart sich auf den Ellbogen stützte, eine Ohrfeige gab, oder wenn ein Zunftmeister in der Knochenhauergilde zu Goslar behauptete, er habe nichts mit dem Rathe zu schaffen, sondern säße auf seinem Plage im Namen des Kaisers.

In den Grafschaften und kleinen Fürstenthümern stand es häufig nicht um ein Haar besser. Dr. ging es gar patriarchalisch zu, und manche Herren kannten ihre gesammten Unterthanen bis auf die Säuglinge dem Namen nach. Der alte Fürst von Dettingen-Spielberg lag Tage lang am Fenster und redete jeden Vorbeigehenden an; aber in den engen Verhältnissen, in welche selten geistige Anregung kam, verdampfte Alles; die Kinder wurden hier pedantisch von einem fleissen Herrn Magister erzogen, dort frivol von einem windigen franz. Gouverneur. Jagd, Mühsigang, Trinken, Spielen füllten die Zeit aus; vielfach wurde entschuldig verschwendet; jeder kleine Dynast wollte es dem großen Fürsten gleich thun, Marschälle, Hofkavalier, edle Fräulein halten, seine Orden und Krone, Heubucken und Böpfe auf den Pferden haben. Die Parforcejagd war ein Lieblingsvergnügen; die Bauern wurden geschunden, und der Wildstand war in manchen Gebieten so ungebauer, daß 1737 in dem damals kleinen Württemberg 6500 Hirsche und über 5000 Schweine geschossen wurden, und dennoch der im folgenden Jahre verursachte Wildschaden auf mehr als 600,000 fl. veranschlagt werden mußte. Die Landesgeschäfte besorgte man schlecht und oft in lächerlicher Weise. In dem öttingen-spielberg'schen Gebiete mußten alle Aemter ausführliche Tabellen über sämtliche Hunde einreichen; diese hatten die Rubriken: Namen, äußerliche Gestalt, Alter, Haltung, Gebrauch und unmaßgebliches unterthänigstes Gutachten! In andern Ländern wurde

fönnen, wohin sie gekommen waren; große Diebstähle aus den Stadtgeldern wurden angezeigt, aber nicht der Dieb; Massen von Butter und Bier wurden verrechnet, als den Armen zum häuslichen Gebrauch überwiesen; gute Geldsorten wurden eingekommen und schlechte ausgegeben, bei den Umlagen die guten Trunde des Rathes verschont, die Anderen, die von der Hände Arbeit sich nähren, überlastet, und die Unordnungen und fehlenden Summen auf die bösen Zeiten geschrieben. Trotz dem, daß eine kaiserliche Kommission den Haushaltungsplan vorrichtete, mußte dann doch einige Jahre später der Kaiser erklären: ihm sey zur Genüge wissend, was für eine schlechte Wirtschaft nach wie vor bei der Stadt sey u. s. w. Auch in Köln sah es schlimm aus, wie Ritter von Lang berichtet: „die Häuser eingefallen, ganze Straßen leer, der Dom von Haus aus unvollendet; hungernde, lebende Zammergestalten in abgenutzten Mänteln an den Thüren, und lauernde, schmutzige weibliche Gestalten.“

Die Justiz der Reichstädte war oft schlecht, parteiisch, käuflich, z. B. in Dinkelsbühl und Regensburg; häufig wurden Akten unterschlagen und Einthürmung und Blockhaus „aus Privataffekten“ zuerkannt. Die reichstädtische Polizei ließ wohl „gottlose, lasterbaste u. ärgerliche Bücher“ durch den Scharfrichter verbrennen, gab Kindtauf- und Leichenordnungen gegen den Aufwand und Mandate gegen Verfe der Religionspöster. Noch 1763 wurden in Hamburg „die schönen Spielwerk beim Wein“ öffentlich verbrannt; aber nirgends ward ein Angriff gegen den alten Zunftbockbeutel geduldet; selbst ehelich geborene Personen konnten der Vertreibung aus den Zünften kaum entgehen, wenn nicht ihre Mutter in fliegendem Haar getraut war. Den Rath zu Dortmund forderte 1756 der Kaiser auf, sich zu verantworten: aus was Ursachen er die zu vielem Unwesen Anlaß gebenden Gebräuche mit dem Eintauschen in die Bütte und sonstige dergleichen Umstände nicht abgestellt. Und 1753 hat der Scharfrichter Schmidt zu Nürnberg um Manu-

hene Spaltung, in Folge welcher man im eigenen Lager nicht mehr sicher vor Feinden ist. Graf Molé, meint das „Debat“, habe sich sehr geschadet, sich gleichsam „unmöglich“ gemacht. Die „Presse“, Molé's Organ, sagt dagegen, das sey nur der Anfang gewesen. Herr Guizot wolle die Kammer mit Verpfechtung neuer Unterhandlungen abermals verströken, aber die Abgeordnetenkammer werde seine Berechnung durchkreuzen: die Entschädigung für Pritschard, und sey selbe noch so klein, werde verworfen werden. Die Unruhen auf Tahiti hätten einen solchen Charakter angenommen, daß dem Anstifter derselben eine Entschädigung bewilligen, die Nationalehre beleidigen hiesse. Wenn England nicht, schwachvoller Weise, einwillige, diese Entschädigung aus den geheimen Polizeifonds zu empfangen, so werde es selbe wohl nicht erhalten. Diese Entschädigung sey eine offen ausgesetzte Belohnung, zur Ermuthigung für alle englischen Agenten, die fortwährend und auf allen Punkten des Erdballs gegen den französischen Einfluß arbeiteten. — Am 10. Januar haben in der Militärschule von St. Cyr ernste Unordnungen stattgefunden; der Widerstand der Zöglinge artete in offene Meuterei aus; zwei Adjutanten wurden mißhandelt und der Kommandant General Tarlé selbst konnte sich seinen Gehorsam verschaffen. Die Schule wurde sofort auf Befehl des Kriegsministers konfignirt und General Tarlé die Anwendung der bewaffneten Macht bewilligt. Fünf Zöglinge wurden als Rädelshörer ausgeschloffen und als Gemeine zu Regimentern in die Provinz geschickt. — In der Abgeordnetenkammer dauert die vorläufige Prüfung des Budgets in den Abtheilungen fort; einige Abtheilungen haben ihre Arbeiten fast beendigt; die Budgetkommissionen dürften noch im Laufe dieser Woche gewählt werden. — Die Nachrichten aus Madrid vom 7. d. sind ohne alles Interesse. — Das Kinderballet der Mad. Weiß aus Wien beginnt morgen seine Vorstellungen in der großen Oper, und zwar in dem Ballet: La jolie fille de Gand. Hr. Direktor Billet hat ihr sehr anständige Bedingungen gestellt, und schon der Umstand, daß sie nach einer Probe auf dem ersten Theater Frankreichs zugelassen wurde, beweist, wie ausgezeichnet die Leistungen der Kleinen sind und wie verbürgt der Erfolg ist.

Paris, 14. Jan. (Korresp.) Wie es heißt, wird Graf Molé im ferneren Verlaufe der Adressedebatte noch mehrere Male sprechen, und besonders bei den die auswärtige Politik betreffenden Fragen mit seinen Angriffen fortfahren. So günstig die Pairskammer auch für das Ministerium gestimmt ist, so ist doch bei Molé's großem Anhang und dem Umstande, daß sein Ministerium ebenfalls konservativ seyn würde, einige Ansicht vorhanden, daß ein für das Kabinet nachtheiliges Amendement durchgesetzt werde. Man erzählte gestern Abend in einem politischen Salon, daß die Freunde des Admirals Dupetit-Thouars denselben lebhaft gedrängt, doch denjenigen Abgeordneten Besuche abzusatteln, die in der letzten Ständerversammlung so warm das Wort zu seiner Vertheidigung geführt hätten. Der Admiral soll das Schicksal eines solchen Schrittes anerkannt, jedoch bemerkt haben, die Heftigkeit des parlamentarischen Kampfes, der in diesem Augenblicke entbrenne, mache es ihm zur Pflicht, jede Rundgebung zu vermeiden u. daher seine Besuche bis nach der Abstimmung über die Adresse zu verschieben. — Die arab. Hauptlinge sind von Neugierigen und Spekulantem so sehr belästigt worden, daß man jetzt zwei Schildwachen vor ihre Wohnung gestellt hat und Niemanden ohne ihre eigene oder des Kriegsministers schriftliche Erlaubniß zu ihnen läßt. — Marschall Bugaud, dem zu Ehren in seinem Departement unaufhörlich Feste gegeben werden, wird erst am 19. hier eintreffen. — Die neulich im Ministerrathe beschlossene Schließung der Häuser der Jesuiten in Frankreich ist von dieser hohen Behörde nach einer längeren Berathung wieder aufgegeben worden. Die Jesuiten besitzen nämlich ihre Häuser, Grundstücke und sonstiges unbewegliches Eigenthum nicht auf ihren, sondern auf einzelner Privatpersonen Namen, und genügen hierdurch dem Wortlaute der Verordnungen vom Jahre 1828. Ferner verbietet das Gesetz den Jesuiten, in Frankreich Institute zu bilden oder Unterricht zu erteilen, aber nicht, in Frankreich zu leben. Da man also auf diese Art aus dem Kreise der Geselligkeit hätte herausgehen müssen, so ward das Projekt wieder aufgegeben. — Im Besprechungssaale der Abgeordnetenkammer ward heute als gewiß versichert, der größte Theil der ministeriellen Mitte habe sich an die linke Mitte angeschlossen, und damit sey man nun einer hinreichenden Mehrheit gewiß, um das Kabinet Guizot zu stützen und sogleich ein Ministerium Molé zu bilden, das von der Linken unterstützt werden solle. — Die Besprechungen und Hin- und Hergänge zwischen den Tuilleries und den verschiedenen Ministerhotels und Gesandtschaften dauern den ganzen Tag fort; die Gesandten von Rußland und Oesterreich schicken gestern und heute Kuriere an ihre Höfe; man scheint in den höheren Kreisen auf eine Kabinetänderung zu rechnen. — R. S. Hr. Hebert hat heute Nachmittag der Kommission seinen Adressentwurf vorgelesen; er soll sehr kräftig ministeriell seyn. — Molé's Rede hat auf die Abgeordnetenkammer gewirkt, aber die Opposition erwartete von ihm ein klarer gestelltes Programm. Thiers' Freunde sind unzufrieden. Die Fortdauer des Kabinet's hängt von der Abstimmung der Legitimisten ab; ihre 25 Stimmen geben den Ausschlag. Man glaubt, daß sie aus politischer Be-

rechnung Guizot unterstützen werden. Die rechte Mitte stimmt gegen ihn; der Kampf wird sehr lebhaft seyn. In der vierten Abtheilung wurden heute Anfragen wegen der polytechnischen Schule gestellt, worauf Niemand antwortete, da die Minister abwesend waren. Die erste und sechste Abtheilung haben ihre Kommissäre für das Budget ernannt, es sind: Bignon, Ribouet, Terneaur und Rivier.

Großbritannien.

London, 10. Jan. Die „Leeds Times“ berichten, daß vor einigen Tagen ein Schreiben von Sir James Graham, dem Staatssekretär von England, die Nachricht an eine der dortigen Magistratspersonen gebracht habe: es sey der Befehl nach Botanybai abgegangen, den auf 21 Jahre dahin verbannten Jakob Moson, nebst andern vier wegen Diebstahls transportirten Sträflingen sofort nach England zurückzusenden, da ihre Unschuld entdeckt worden. — Der „Globe“ sagt: Es geht das Gerücht, daß in der nächsten Parlamentsversammlung eine starke Vermehrung des Budgets für die Flotte beantragt werden solle. Dies Gerücht erhält durch die Regierungsblätter einigermaßen Bestätigung. Der „Herald“ brachte dieser Tage einen Artikel, welcher jene Deutung zuließ. Sein Abendheft, der „Standard“, spricht sich noch deutlicher aus und deutet an, daß ein großer Theil des Einkommensüberschusses dazu verwendet werden solle, die Vertheidigungsmittel der Nation gegen fremde Angriffe zu erweitern. Auch erfahren wir aus wahrscheinlich gut unterrichteter Quelle, daß Vorgänge auf dem Werft und im Arsenal von Gherbourg mit Argwohn wahrgenommen werden und daß dies der wahre Grund sey, weshalb die Regierung unsere Flotte verstärken wolle. — Die Königin hat aus ihren Privatmitteln dem Sohne des Herzogs von Suffer, Sir Augustus d'Este, ein jährliches Einkommen von 1000 Pf. St., das heißt eben so viel zugesichert, als er durch den Tod seines Vaters einbüßte.

Rußland und Polen.

Von der polnisch-russischen Gränze, im Dezember. Es ist bekannt, daß auf der russischen Flotte viele Israeliten dienen, und daß dieselben deren tüchtigste Seeleute sind. Sie werden größtentheils in den südlichen Gouvernemenen, und zwar schon in einem Alter von 7—8 Jahren ausgehoben, wo sie entweder gleich auf die Flotte gebracht oder auf die Kriegsschulen in Odesa, Moskau u. geschickt werden. Wenn man die Liebe der Israeliten zu ihren Familien kennt, wird man sich leicht einen Begriff von dem Schmerze und der Verzweiflung derselben machen können, wenn sie sich plötzlich ihrer Kinder in so frühem Alter mit der Gewisheit entzogen sehen, daß sie für immer ihnen verloren sind; denn selten kehrt eines derselben, da sie meist ihre Heimath und Familie vergessen, in späteren Jahren zu seinen Eltern zurück. Ein Schreiben aus Kamieniec in Podolien erzählt uns folgenden ergreifenden Fall, sobald die Aushebung im ganzen Gouvernement, die mit dem größten Geheimniß vorbereitet wird, damit sich ihr niemand durch die Flucht entziehe, stattgefunden hat, werden alle Ausgehobenen, Kinder und Erwachsene, nach der Hauptstadt des Gouvernements geführt, und hier erst erfolgt die Untersuchung ihrer Tauglichkeit oder Untauglichkeit zum Dienste. Wer etwas zu bieten hat, sucht sein Kind durch Bestechung wieder zurückzukaufen; Hunderte von armen Vätern und Müttern folgen dagegen dem Zuge nach der Hauptstadt, ihre letzte Hoffnung auf den Ausspruch der Gouvernementskommission setzend, die jedoch leider weniger von der Körperbeschaffenheit, als von der Nothwendigkeit, die von der Regierung aus dem Gouvernement geforderte Anzahl Rekruten zu stellen, bestimmt wird. Lautet nun dieser Ausspruch tauglich, so wird dem Kinde, oder überhaupt dem Rekruten, das Haar am Vorderkopfe, lautet derselbe aber untauglich, das Haar am Hinterkopfe abrasirt; erstere werden sofort weiter transportirt, letztere dagegen ihren Eltern zurückgegeben. So war nun auch während meiner Anwesenheit in Kamieniec eine Israelitin, deren man in demselben Jahre schon zwei Knaben genommen, dem Zuge der Rekruten, unter denen sich jetzt auch ihr dritter und letzter Sohn befand, mit einem Säuglinge im Arme gefolgt, um den verhängnißvollen Spruch der Kommission zu hören. Mit von der Erwartung auf's Höchste gespannten Nerven, ein Bild stummer und starrer Verzweiflung, stand sie in der offenen Thüre des Gemaches, in dem sich die Kommissarien befanden, unverwandten Blickes auf sie hinstarrend und des Augenblickes harrend, wo ihren Knaben die Reihe trafe. Der Ausspruch der Kommission lautete tauglich und — die Mutter sank lautlos zu Boden und wurde todt hinweggetragen; das Kind an ihrem Busen war eine vater- und mutterlose Waise! Hinzufügen müssen wir nun noch, daß nur unter den Israeliten Kinder zwischen 7 und 8 Jahren und junge Leute von 20 Jahren ab ausgehoben werden; die eingeborenen christlichen Bewohner dagegen nur Rekruten von 20 Jahren zu stellen haben, und daß sich die Behörden der Rekrutierung als Mittel bedienen, sich aller ihnen mißfälligen Subjekte zu entledigen. (Bresl. Z.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. M a l l o t.

das Kaffeetrinken für schädlich erachtet, weil — es Bürger und Bauern vom Betriebe ihrer Gewerbe abhalte und zur Verschwendung verleite. Um solchen landesverderblichen Uebel abzuhelfen, wurde das Kaffeetrinken bei schwerer Geldstrafe verboten. Auf den Jahrmärkten sollten keine Kaffeemühlen verkauft werden, in den Haushaltungen wurde das Kaffeegehirte konfignirt; der Krämer, welcher Kaffee in kleinen Quantitäten verkaufte, wurde mit dem Pranger bestraft. Die Leute mußten sich vor Gericht eidlich von der Anschuldigung reinigen, Kaffee gekocht oder getrunken zu haben. In Nassau revidirte der Fürst eigenhändig das Gesangbuch, und die Lieder „erhielten oft durch die höchsten Hände die schönste Verbesserung.“

Ging es, wie fast immer, mit den Finanzen schlecht, wollten sie nicht ausreichen zur Verschwendung, so nahm der Dynast seine Zuflucht zur Willkür oder, wie man sagte, zur „souveränen Gewalt“. Er erhöhte die Lasten der Unfreiheit und die Rechte des Dominium directum und dehnte sie auf freie Unterthanen aus. Frohnden wurden von Allen verlangt, den Unterthanen ihre Produkte zu niedrigen Preisen zwangsweise abgekauft, und sie dagegen genöthigt, Salz, Bier, Holz und andere nothwendige Bedürfnisse zu hohen Preisen vom Fürsten zu nehmen. Doch durften die Bürger zu Laasphe nach einem reichsammerlichen gezeichneten Urtheil — Wagenchmiere kaufen, wo sie wollten. Man erhöhte Geldstrafen und Sporteln, legte Koitos an, gewann an der Münze, verkaufte Weggnadigungen. Wo keine Landstände waren, legte man Steuern jeder Art ohne Weiteres auf und drückte den Schwamm, so lange er noch einen Tropfen enthielt. Jeder Unterthan zum Beispiel mußte bei zehn Thaler Strafe einen landesherrlichen Kalender kaufen, und die Zollbereiter mußten in den Häusern fleißig nachforschen. In Wittgenstein mußte jeder Unterthan jährlich 20 Sperlingsköpfe liefern, oder eine Geldstrafe entrichten. In derselben Grafschaft war jeder Einwohner verpflichtet, Wachtendienste zu thun oder Wachtgelder zu geben; der Graf

aber nahm einige Wächter an, und nun mußten die Unterthanen eifens diese bezahlen, zweitens Wachtgelder geben und drittens auch noch Wachtdienste thun. Klagen wurden häufig entweder mit Härte abgewiesen oder zu den Akten gelegt, aber selten, auch mit süßen Reden, aber ohne Abhilfe, beantwortet. Die Wehrenden schritten strafend ein. In einer Verordnung von 1736 heißt es: „Das vierjährige Räsonniren unserer Unterthanen wird hiermit bei halbjähriger Zucht hastrafe verboten, wofür wir keine Räsonneur zu Unterthanen haben.“ Aus den Worten: „Wir, von Gottes Gnaden“ leiteten Fürsten und Grafen das Recht auf jede Handlung, auf jede Forderung ab, und erkannten sich nur Rechte, den Unterthanen nur Pflichten zu. An einzelnen kleinen Höfen wurde dieser Grundsatz so öffentlich und unverhohlen ausgesprochen, daß die Reichsgerichte endlich einschritten. „Es war,“ sagt Hr. Berthes, „die souveräne Gewalt ein fürchtbares Spielwerk, ein schneidend Schwert in der Hand des schwachen Kindes, zum Graß zu wenig, zum Scherz zu viel.“ Noch im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts ward ein Graf verhaftet, weil kaiserliche Majestät ersah, was für abscheuungswürdige Lafter und Schandthaten er sich habe zu Schulden kommen lassen. Gegen den Wild- und Rheingrafen Karl Magnus zu Rheingrafenstein ward erkannt, daß er wegen schändlicher Betrügereien, wegen unverantwortlichen Mißbrauchs der landesherrlichen Gewalt und wegen vielfältig begangener, befohlenet und zugelassener Fälschung zehn Jahre lang in peinlicher Haft zu halten sey. Ein anderer Graf ward wegen Betrügereien, namentlich an Wittwen und Waisen verurtheilt, daß er zweijährigen Gefängniß verurtheilt. Aber selten war jemand kühn genug, den Landesherrn zu verklagen, und wie langwierig und kostspielig waren solche Prozesse!

Die gute alte Zeit!

Jan. 16., 17.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mittags 2 U.
Küstentemp. red. auf 10° R.	28 0.5	28 1.1	28 1.1
Temperatur nach Reaumur	- 0.1	- 0.7	- 0.2
Feuchtigkeit nach Procenten	0.90	0.90	0.86
Wind m. Stärke (4=Sturm)	N D	N D	N D
Bewölkung nach Beuhelm	1.0	1.0	1.0
Niederschlag Bar. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Bar. Zoll Höhe	—	—	—
Jan. 16. t. max. 1.2	trüb.	trüb.	trüb.
„ 17. t. min. - 0.7	—	—	—

Großherzogliches Hoftheater.
 Sonntag, den 19. Januar: Die schlimmen Frauen im Serail, Posse in zwei Akten mit Gesang, Zauberei, Tänzen und militärischen Evolutionen, als Erinnerung an ein beliebtes Ballet, vom Verfasser der Liebelien in Linz; Musik von Kapellmeister Broch.

Literarische Anzeigen.

[247.1] Stuttgart.
 Werthvolle Werke zu äußerst niedrigen Preisen.
 Gegen vortheilhafte Einwendung des Verlags liefern wir franco Karlsruhe:

- Spindler's sämtliche Werke. 59 Bde. Stuttg. 1838—43. br. (Ladenpreis 57 fl. 24 fr.) 27 fl.
- beste Romane: der Jude, Jesuit, Bastard und Invalide. 13 Bde. 1838. br. (14 fl.) 4 fl. 48 fr.
- Vecaccio's sämtliche Novellen, vollständig überf. v. Röder. 4 Bde. 1844. br. 2 fl. 48 fr.
- Griessinger, C. Th., sämtl. belletristische Werke. 6 Bde. 1844. br. 3 fl. 30 fr.
- Van der Velde's sämtl. Werke. 8 Bde. 1842. br. (14 fl.) 4 fl. 12 fr.
- Körner's sämtl. Werke, m. Porträt. 1839. br. 1 fl. 30 fr.
- Bürger's sämtl. Gedichte. 2 Bde. 1836. br. 1 fl. 30 fr.
- Goethe's Gedichte. 1840. br. 1 fl. 30 fr.
- Watzmann's Gedichte, mit Porträt. 1843. br. 1 fl. 30 fr.
- Zobfide, die neueste Ausg. mit vielen Kupfern. 1839. br. 1 fl. 15 fr.
- Tausend u. eine Nacht. 4 Bde. m. 2000 Bildern. Pforzheimer große Prachtausgabe. 1834—41. br. (32 fl.) 10 fl. 48 fr.
- Servantes, Don Quixote. 2 Bde. mit 800 Bildern. Große pforzheimer Prachtausgabe. 1837. br. (14 fl.) 5 fl. 45 fr.
- Hogarth's Zeichnungen, mit Erklärung von Lichtenberg. Prachtwerk mit 95 Stahlstichen u. 65 Bogen Text. 2 Bde. 1841. br. (16 fl.) 8 fl. 48 fr.
- Nitzert's Fremdwörterbuch. 1833. br. (346 Seiten stark) (2 fl. 30 fr.) 48 fr.
- Löffler u. Schulze, historischer Bildersaal oder Denkwürdigkeiten aus der Geschichte. 10 Bde. 1836. br. (18 fl.) 4 fl. 48 fr.
- Bauer's allgem. Weltgeschichte. 6 Bde. 1840. br. (10 fl. 30 fr.) 4 fl. 48 fr.
- Predl, v., Erinnerungen aus Griechenland von 1832—5, nebst der Geschichte des griech. Freiheitskampfes. 2. Aufl. 1841. br. (4 fl.) 1 fl. 12 fr.

Alle diese Werke sind vollkommen wie neu, daher sehen wir bei hoch niedrigen Preisen recht vielen Bestellungen entgegen.

Griessinger'sche Buchhandlung in Stuttgart.
 [248.6] Karlsruhe. Bei C. Maclot in Karlsruhe ist erschienen:
 Abbildung des Karl-Friedrich-Denkmal mit Rolle 36 fr., ohne Rolle 30 fr.

(270.3) Karlsruhe.
 (Anzeige.) In einem größeren Geschäft kann ein junger Mann, der der Feder kundig ist und eine schöne Hand schreibt, entsprechendesfalls dauernde Beschäftigung finden. Näheres auf frankirte Briefe im Kontor der Karlsruher Zeitung.

[266.8] Karlsruhe.
Agentengesuch.
 Eine rheinische Weinhandlung sucht Agenten für den Verkauf von Rheinweinen. Meldungen, H. S. Nr. 3 überschrieben, befördert das Kontor der Karlsruher Zeitung.

[257.3] Karlsruhe.
Cours de littérature française.
 M. de Ricqlès, professeur, bachelier-ès-lettres ouvrira son cours de littérature française Mardi prochain, 21. Janvier, à 6 heures du soir dans une salle du lycée (Oberquinta).
 Le cours se continuera chaque Mardi et Vendredi à 6 heures.
 Toutes les personnes, Messieurs et Dames, qui entendent le français, peuvent suivre ce cours.
 On s'inscrit au bureau du Journal de Karlsruhe et chez M. Bielefeld, où l'on trouvera les renseignements que l'on désirerait avoir.
 La première leçon sera publique.

[139.2] Karlsruhe. (Offene Gehülfe- und Lehrlingsstelle.) In der Apotheke eines badischen Landstädtchens unsern Heilbrunn ist auf sonnende Plätzen für einen soliden Gehülfe eine Stelle, sowie für einen angehenden Pharmazeuten mit den nöthigen Vorkenntnissen unter an-

gehlichen Bedingungen eine Lehrlingsstelle offen. Näheres im Kontor der Karlsruher Zeitung unter obiger Nummer.
 [267.3] Karlsruhe (Stellengesuch.) Ein mit guten Zeugnissen versehenes Pharmazeut sucht sogleich eine Anstellung. Frankirte Offerten besorgt das Kontor der Karlsruher Zeitung.
 [276.1] Karlsruhe.

Offene Kellnerstelle.
 Es wird für einen hiesigen Gasthof ein gewandter Kellner gesucht, welcher gut deutsch schreibt und französisch spricht, mit guten Zeugnissen versehen ist und wo möglich das 18. Jahr zurückgelegt hat. Briefe und Anfragen geschehen unter der Adresse S. S. Bähringerstraße Nr. 52 im dritten Stock.

[251.2] Basel.
Für Schauspieler!
 Es werden Schauspieler und Schauspielerinnen gesucht. Wo? Unter frankirten Briefen unter der Adresse: F. K., abzugeben bei Herrn Buchhändler Schabliß in Basel.

[261.1] Nr. 249. Karlsruhe. (Bekanntmachung.) Das Anleihen von fünf Millionen Gulden vom Jahre 1840 betr. Die Ziehung derjenigen 4 Serien, welche die bei der VIII. Gewinnziehung obigen Anlebens mit spielenden Loosnummern zu bestimmen haben, wird planmäßig
 Samstag, den 1. Februar 1845, Nachmittags 3 Uhr im landständischen Gebäude dahier öffentlich geschehen.
 Karlsruhe, den 15. Januar 1845.
 Großh. bad. Amortisationskass. [272.2] Nr. 17. Kaschau.

Bekanntmachung.
 Alle diejenigen, deren Loose der unserer Auspielung landwirthschaftl. Geräthschaften gewonnen haben, werden hiermit zum letztenmal aufgefordert, ihre Gewinnste höchstens bis zum 15. Februar d. J. abzuholen, widrigenfalls wir dieselben, nach Ablauf dieses Termins, als Eigenthum ansehen werden.
 Kaschau, den 18. Januar 1845.
 Die landw. Bezirksstelle. Schnepper.

[248.3] Karlsruhe.
Gasthofverkauf oder Verpachtung.
 Der Gasthof ersten Rangs zum goldenen Kreuz (Post) dahier soll auf den 1. November d. J. verkauft oder wieder in Pacht gegeben werden. Kosttragende hierzu wollen sich in portofreien Anfragen wegen der näheren Bedingungen an die Fischer'schen Gärten in Karlsruhe wenden.
 [35.2] Speyer.

Weinversteigerung.
 Donnerstag, den 23. Januar 1845, des Nachmittags 2 Uhr, zu Speyer, in der Wohnung der nachgenannten Witwe Krieg an der Sonnenbüche, dem Schlauchhause gegenüber, lassen die Witwe und Ehemann des in Speyer verlebten Färbers, Johann Adam Krieg, folgende gute und rein gehaltene Weine der Abtheilung wegen öffentlich versteigern, als:

1100 Liter 1844r. Birkweiler,
800 „ 1843r. Speyerer,
1200 „ 1842r. Birkweiler,
2700 „ 1842r. Narrenberger,
5600 „ 1841r. do.
2000 „ 1840r. Speyerer,
1200 „ 1838r. Narrenberger,
1200 „ 1834r. Rüdesheimer,
1200 „ 1834r. Kallstadter,
2400 „ 1834r. Speyerer.

Die Proben können bei der Versteigerung und auch am Tage vorher genommen werden.
 Speyer, den 2. Januar 1845.
 Kiesel, Notar.

[254.2] Laß.
Eichen- u. Tannenversteigerung.
 Im lahrer Hochwald Brändendühl und Schwöllbach werden am Montag, den 27. Januar d. J., gegen Barzahlung vor der Abfuhr versteigert:
 109 Stämme tanneses Bonholz,
 208 Eichenstämme, zum Eisenbahnbau und als Nutzholz für Käufer oder Käufer u. vorzüglich geeignet.
 Die Steigerer wollen sich, früh 8 Uhr, bei'm Sonnenwirthshaus in Kubbach einfinden.
 Laß, den 15. Januar 1845.
 Bürgermeisteramt.
 Kied.

[253.3] Ettlingen.
Holländer-, Bau- und Nutzholzversteigerung.
 Im ettlinger Stadtwald werden öffentlicher Steigerung ausgelegt:
 Dienstag und Mittwoch, den 28. und 29. d. M., früh 9 Uhr,
 Distrikt Hagenich:
 225 Stämme Holländer-, Bau- und Nutzholzeichen,
 13 „ Weisruchen,
 17 „ Rothbuchen,
 84 „ Hainbuchen,
 12 „ Birken,
 5 Stück Kirschbäume und
 1 Maßholder.
 Donnerstag, den 30. d. M., früh 9 Uhr,
 Distrikt Watterberg und Bruderswald:
 10 Stämme Holländer-, Bau- und Nutzholzeichen,
 12 „ Rothbuchen,
 7 „ Birken,
 3 „ Forsten.
 Die Zusammenkunft ist für die beiden ersten Tage im Hagenich, neben der bei Ruppert liegenden gemischten Fabrik, und für den dritten Tag am Watterberg zum Hirschschäpfer.
 Ettlingen, den 14. Januar 1845.
 Gemeinderath.
 Ulrich.

[250.2] Nr. 1405. Pforzheim. (Holzversteigerung.) Aus der Forstdomäne Schaltenberg ohnweit Pforzheim werden durch den Bezugsförster Metzger ver-

Mittwoch, den 22. d. M.:
 43 Stück eichene Bau- und Nutzholzkübe,
 5 „ buchene Klöße,
 3 „ forlene „
 33 Klaster buchenes und eichenes Scheiterholz,
 16 „ do. „
 8 1/2 „ Stockholz,
 1150 Stück buchene und gemischte Wellen,
 wobei die Steigerer früh 9 Uhr auf dem Schlag eintreffen wollen.
 Pforzheim, den 9. Januar 1845.
 Großh. bad. Forstamt.
 Holz.
 vdt. Wilhelm.

[274.3] Nr. 1793. Pforzheim. (Bekanntmachung.) Seit dem 1. d. M. wird der unten signalisirte Landhause Mathias Deeg von Diershausen vermisch. Sämtliche Polizeibehörden werden etlich, über dessen Aufenthalt die ihnen zu Gebot stehende Auskunft zu ertheilen und sich wo möglich keiner Person zu verschließen.
 Signalement.

Alter, 32 Jahre.
 Größe, 5' 4".
 Gesichtsfarbe, länglich.
 Gesichtsfarbe, bleich.
 Haare, blond.
 Stirne, nieder.
 Augenbraunen, blond.
 Augen, grau-blau.
 Nase, spiz.
 Mund, mittelmäßig.
 Zähne, gut.
 Haut, klein und blond.
 Rinn, spizig.
 Besondere Kennzeichen, hat einen Kropf, der auf der einen Seite härter als auf der andern ist. Auch kann derselbe seinen Heimathort und die umliegenden Flecken ganz verständig angeben.
 Kleidung.

Ein Paar schon ziemlich alte, schwarze manchesterne Hosen, ein alter blauwuchener Wammis, ein Paar noch ganz guter Stiefel, eine blauwuchene alte Kappe mit einem Schild.
 Auch soll derselbe noch ein Paar werfene Hosen und einen solchen Wammis und Hemd mit sich genommen haben.
 Pforzheim, den 16. Januar 1845.
 Großh. bad. Oberamt.
 W. Hies.

Fruchtversteigerung.
 Karlsruhe, 16. Januar. Auf dem gestrigen Fruchtmarkt wurden verkauft: 144 Mtr. Hafer à 3 fl. 24 fr., 3 fl. 18 fr., 3 fl. 12 fr., 8 Mtr. Gerste à 6 fl. 30 fr., — Mtr. Erbsen à — fl. — fr., — Mtr. Linsen à — fl. — fr., — Mtr. Weizen à — fl. — fr. per Malter.
 Aufgestellt wurden — Mtr. Hafer u. — Mtr. Gerste, — Mtr. Erbsen.
 In der hiesigen Mehlhalle blieben
 aufgestellt 53,942 Pfund Mehl.
 eingekauft v. 9. bis 15. Jan. 161,320 „ „
 zusammen 215,262 Pfund Mehl.
 davon verkauft 130,463 „ „
 aufgestellt blieben 84,799 Pfund Mehl.

Staatspapiere.
 Paris, 14. Jan. 3proz. konjol. 85. 25. 1844 3proz. 86. 50. 4 1/2proz. 113. —. 4proz. —. —. 5proz. konjol. 124. 75. Bankaktien 3260. —. Stadtblg. 1450. —. St. Vers. maineisenbahnaktien —. Vers. aller Eisenbahnaktien, rechtes Ufer 500. —. linkes Ufer —. Orleanser Eisenbahnaktien 1135. —. Straßburg-bad. Eisenbahnakt. —. Blg. 5proz. Anleihe 103. (1840) —. (1842) —. römische do. —. Span. Akt. —. Pass. 6 1/2. Neap. 97. —.

Frankfurt, 16. Januar.	Prz.	Papier.	Geld.
Österreich Metalliquesobligationen	5	—	113 1/2
„ „ „	4	—	102 1/2
„ „ „	3	—	80
„ „ „	1	—	26 1/2
„ „ „	3	—	2014
„ „ „ per ultimo	—	—	2015
„ „ 500 Loose do.	—	—	159 1/2
„ „ 250 Loose von 1839	—	—	131 1/2
„ „ Bethmann'sche Obligationen	4	—	101 1/2
„ „ do.	4 1/2	—	103 1/2
Preußen. Preuß. Staatsschuldscheine	3 1/2	—	99 1/2
„ „ 50 Thlr. Prämienloose	—	—	94
Bayern. Obligationen	3 1/2	—	101 1/2
„ „ Ludwigsanleihe, inc. d. v. G.	—	—	77 1/2
„ „ Verbacher Eisenbahnaktien	—	—	107 1/2
Baden. Obligationen	3 1/2	—	96 1/2
„ „ 2. A. à fl. 50 Loose von 1840	—	—	67 1/2
Darmstadt. Obligationen	3 1/2	—	97
„ „ ditto	4	—	102 1/2
„ „ fl. 50 Loose	—	—	76 1/2
„ „ fl. 25 Loose	—	—	34 1/2
Frankfurt. Obligationen	3	—	94 1/2
„ „ ditto	3 1/2	—	101 1/2
„ „ Tannusaftien à 250 fl.	—	—	—
„ „ per ultimo	—	—	386 1/2
Kurfürsten. Friedrich Wilhelm's-Nordbahn	—	—	96 1/2
Nassau. Obligationen bei Rothschild	3 1/2	—	97 1/2
„ „ fl. 25 Loose	—	—	30 1/2
Holland. Integralen	2 1/2	63 1/2	63 1/2
„ „ Syndikats	3 1/2	—	90 1/2
„ „ ditto	4 1/2	—	98
Spanien. Obligationen	3	—	—
„ „ Aktivschuld mit 7 C.	5	27	26 1/2
Portugal. Konjols L. St. à 12 fl.	2 1/2	—	—
Polen. fl. 300 Lotterieloose	—	—	98 1/2
„ „ do. zu fl. 500	—	—	95 1/2
„ „ Disfonto	—	—	3 1/2

Geldkurs.
 Gold. fl. fr. Silber. fl. fr.
 Neue Louisdor . . . 11 4 Gold à Marco . . . 377
 Friedrichsdor . . . 9 45 Laubthaler ganze . . . 2 43
 Holl. 10 fl. Stücke . . . 9 53 1/2 Preuß. Thaler . . . 1 44 1/2
 Randbanknoten . . . 5 34 Fünffrankenthaler . . . 2 20
 20 Frankenstücke . . . 9 25 Hochhaltig Silber . . . 24 18
 Engl. Sovereigns . . . 11 51 Geringh. u. mittelg. S. 24 12
 Mit dem Beiblatt Nr. 405 u. 406.